

# Weitere Erläuterungen zum Text von Huldreich Zwinglis Sämtlichen Werken I

VON ARNOLD ODERMATT<sup>1</sup>

## I. Zur «Göttlichen Vermahnung» 1522

S. 156, Zeile 19: In der Einleitung erwähnt der Herausgeber Emil Egli den «Landammann von Schwyz, Martin Ibech», dem Leo Jud 1520 seine Übertragung des «1. Psalms nach Erasmus» gewidmet habe. Ein Martin Ibech ist nirgends zu finden, wohl aber ein Martin Zbechi, auch Zbächi, Zebächen geschrieben. Zbächi hat als Vertreter des Standes Schwyz in den Jahren 1516, 1521 und 1522, dann wieder von 1528 bis 1530 an fast allen Tagsatzungen teilgenommen, wie aus den Eidgenössischen Abschieden ersichtlich ist. Im Abschied vom 6. September 1531 heißt es dann von ihm: «... beschluß, so von den biderben schidlichen zuo Baden über disen landsfriden [Kappel 1529 ist gemeint] gemacht, bsunder durch wylent den Amman ze Bächen selig von Schwyz.» Er heißt auch in der erwähnten Schrift Leo Juds «Zbechi», siehe Exemplar der Zentralbibliothek Zürich, V 162a.

S. 174, Zeile 12, Anmerkung 4 dazu: Der in der Anmerkung genannte Karl ist nicht Karl XII., sondern Karl VIII. von Frankreich, an dessen Neapler Zug 1494 und 1495 eidgenössische Söldner teilgenommen haben.

S. 181, Zeilen 9–17 «Lis daruff die materi de fraude, de falsariis, de proditione»:

Zwingli warnt die Schwyzer vor einer besondern Gefahr der Solddienste: daß «darus erwachßt mit der zyt, das die reyser mit gewalt werdent die obergeheit under sich zwingen und hanffen, wie sy wend. Ouch werdent sy uns zwingen ze halten, das wir nit schuldig sind, unnd sprechen, wir syind schuldig, und uns verblenden, das wir unseren gemeinen nutz nit erkennen mögend, noch dörend unsren vorteil und recht ermessen und uns des halten. Verstond mich also: So ein herr mit einem rat oder gmein offentlich ein handel fürnimpt, da aber nit zimpt, weder myet noch gaben nemmen, und heymlich aber mit gaben sin fürnemen erobret; wann dieselben sine gaben geoffnet und die untrüw und hindergang entdeckt würdt, ist man im nit nur nüt schuldig, sunder mag man söliche untrüw ouch an im rechen nach den menschlichen rechten. Und laß dich das nit wundernemen, du findest die bäbstlichen recht darumb; unnd wenn

<sup>1</sup> Vgl. Zwingliana XII, 1967, S. 535–539; 1968, S. 712–715.

schon der babst selbs thût, ist man im nüt schuldig. Lis daruff die materi de fraude, de falsariis, de proditione.»

Schade, daß Zwingli nicht genauer angibt, wo wir über diese «materi» etwas lesen sollen. Finslers Kommentar gibt darüber keine Auskunft. Und doch muß Zwingli an ein allgemein zugängliches Werk gedacht haben. Als solches dürfen wir in diesem Zusammenhang, wo von den «bäbstlichen Rechten» die Rede ist, wohl in erster Linie das sogenannte «*Decretum Gratiani*» betrachten, jene Sammlung der «bäbstlichen Recht», welche der Mönch und Rechtsgelehrte Gratianus um 1140 herausgegeben hat als «*Decreta sive Concordantia discordantium canonum*». Sie ist in drei Teile gegliedert, deren erster Teil 101 Rechtssätze (*distinctiones*, unterteilt in *canones*), der zweite 36 Rechtsfälle (*causae*, unterteilt in *quaestiones* und diese in *capitula*) enthält, während der dritte Teil in fünf *Distinctiones* den Gottesdienst abhandelt. Die «*Decreta Gratiani*» haben zwar nie den Rang eines authentischen Gesetzbuches der Römischen Kirche erlangt, sind aber doch sowohl von den Gerichten als auch von den Päpsten viel benutzt worden. Zwingli hat das «*Decretum Gratiani*» gut gekannt. In Z I wird in Text und Anmerkungen gegen 30mal auf es verwiesen. Leider findet sich in keiner der Ausgaben des «*Decretum Gratiani*», welche die Zentralbibliothek Zürich aus der Zeit vor 1522 besitzt, irgend ein Zeichen der Hand Zwinglis.

Der Ausdruck «die materi de fraude, de falsariis, de proditione» läßt an etwas wie die Stichwörter eines Sachregisters zum «*Decretum Gratiani*» denken. Sozusagen alle Ausgaben des «*Decretum Gratiani*» weisen mancherlei Register auf, aber unsere Stichwörter kommen darin nie vor. Nur in zwei Ausgaben vor 1522 der Zentralbibliothek Zürich gibt es ein regelrechtes Sachregister, und darin stehen denn auch unsere drei Stichwörter. Dieses Sachregister geht unter dem Namen «*Margarita Decreti seu Tabula Martiniana*», also etwa «Kette von Perlen im Decret Gratians», die der Dominikaner Martin von Troppau (er lebte in Prag, war päpstlicher Kaplan und Pönitentiar und starb 1278 in Bologna) zusammengestellt hat. Diese «*Margarita*» ist erstmals 1481 in Nürnberg im Druck erschienen. Wir finden sie in den Bänden II ZZ 50, J25 und Rs11 der Zentralbibliothek Zürich, wo sie jeweilen mit 84 Seiten vom Format 28 × 43 cm, 4spaltig bedruckt, den Schluß bildet. In spätern Ausgaben fand ich sie nur noch im Band Rs 805 von 1624 der Zentralbibliothek Zürich.

Band II ZZ 50 ist ein Lyoner Druck von 1506, herausgegeben vom Magister Nicolaus de Benedictis; er gehörte laut zeitgenössischem Eintrag auf der Titelseite einst dem Kloster auf dem Zürichberg: «*Liber Monasterii beati Martini episcopi et Confessoris in Monte thuricensi prope*

thuregum, ordinis Canonicorum Regulatorum sancti Augustini, constantiensis diocesis, Quem contulit nobis dominus Heinricus steiner quondam capellanus in rappenschwil.» J 25 und Rs 11 stammen aus der Offizin von Amerbach und Froben in Basel, gedruckt 1512 und versehen mit einem Vorwort des Freundes und Büchervermittlers Zwingli, Beatus Rhenanus. Rs 11 gehörte der Klosterbibliothek Rheinau. Ob Zwingli einen dieser drei Bände benutzt hat und welchen, oder ob er einen andern «Gratian» besaß, ist nicht auszumachen. Aber anzunehmen ist, daß er eine Ausgabe im Auge hatte, die die «Margarita» enthielt.

Von den 22 Canones und Capitula, welche die «Margarita» unter den drei Stichwörtern «Falsarius», «Fraus» und «Proditio» anführt, befaßt sich, soviel wir sehen, nur einer mit dem Anliegen Zwingli. Unter «Falsarius» steht als dritte Definition: «Falsarius dicitur, qui falsa suggestionem vel precibus falsis impetrat» und dazu wird auf Causa 25, quaestio 2 «dicenti» (das heißt Kapitel 16) verwiesen. Kapitel 16 sagt: (Pelagius Papa Johanni Comiti:) «Dicenti, sacras iussiones habere pre manibus, respondimus scire illum oportere, quod ipse clementissimus princeps generalibus legibus constituerit, illa sacra uniuscuiusque supplicantis desiderio concessa preualere et effectui mancipari, que cum iuris et legum ratione concordant; ea vero, que subreptione uel falsis precibus forsitan impetrantur, nullum remedium supplicantibus ferre.» Das heißt etwa: «Dem, der sagt, er habe eine heilige (das heißt kaiserliche, päpstliche) Anordnung in Händen, antworten wir (das heißt Papst Pelagius I., 555–561), daß er sich dessen bewußt sein muß, daß der allergnädigste Fürst durch allgemeines Gesetz festlegt hat, daß solche kaiserliche Anordnungen dem Begehren irgendjemandes vorgehen und rechtskräftig sind, sofern sie mit dem Sinn von Recht und Gesetz übereinstimmen. Jene Anordnungen aber, die durch Erschleichung oder gar gefälschte Vorbringen ergattert werden, sollen den Bittstellern keinerlei Ertrag bringen.» Gratian fügt dem dann noch allerlei Strafbestimmungen von verschiedenen Kaisern gegen solche Erschleicher und Fälscher hinzu.

## *II. Zur «Handlung der Versammlung in Zürich 29. Jan. 1523»*

S. 522, Zeilen 1–7: An der ersten Disputation, am 29. Januar 1523, auf der großen Ratsstube in Zürich, kam Zwingli auch auf den Zölibat zu sprechen und sagte: «Es ist ye nit allweg gesin, das man den priestern die ee hab verboten. Das erfindt sich ouch uß dem Pelagius, als ir das hand in des bapst decreten statuiert, das die subdiaconi Sicilie von iren wyben,

die sy vor sölicher satzung zü der ee genumen, abstünden und sich nit mit inen vermischten. Welches statut hernach Gregorius, der erste des namens, widerumb abstelt.»

Das entspricht dem in Finslers Kommentar, S. 522, Anmerkung 1, angeführten I. Canon «Ante triennium...» der 31. Distinktion des *Decretum Gratiani*. Nur fällt daran auf, daß in diesem Canon – er ist einem langen Brief Gregors I. an den Subdiakon Petrus in Sizilien entnommen, wie die Einleitung zur 31. Distinktion angibt; er findet sich in Band 77 der MPL, Sp. 1673 ff. – wohl das Statut des Pelagius angeführt wird, wie nochmals im 20. Kapitel der 2. Quaestio der 27. Causa des 2. Teils des «*Decretum Gratiani*», daß aber beide Male der Name des Papstes weggelassen und nur vom Statut «des Vorgängers» geredet wird.

Zwingli kann den Namen des Pelagius aus der Angabe «Ante triennium» erschlossen haben: «Vor drei Jahren wurde allen Subdiakonen der sizilianischen Kirchen geboten, daß sie sich, nach dem Brauch der Römischen Kirche, keinesfalls mit ihren Gattinen vermischten». Das muß also spätestens vor Gregors Amtsantritt (am 3. September 590) geschehen sein, unter Pelagius II., der vom 26. November 579 bis zum 7. Februar 590 Papst gewesen ist.

Zwingli konnte den Namen auch der sogenannten «Glossa ordinaria» zum Canon «Ante triennium» entnehmen. Diese «Glossa ordinaria» ist eine am Rand des «*Decretum Gratiani*» gedruckte, den Decretentext fortlaufend erläuternde Sammlung von Anmerkungen, die der Kanonist Tancredus von Bologna (um 1185 bis um 1235) erstmals aus den Glossen seiner Vorgänger zusammengestellt hat und welche später allen Ausgaben des «*Decretum Gratiani*» beigegeben wurde, nie verändert, wohl aber da und dort erweitert. Eine solche Erweiterung hat auch die Glosse zum Anfang des I. Canons der 31. Distinktion «Ante triennium» erfahren. In den Ausgaben des «*Decretum Gratiani*» der Zentralbibliothek Zürich taucht sie erstmals im Lyoner Druck von 1506 (II ZZ 50) auf, also in der gleichen Ausgabe, die auch erstmals die «Margarita» des Martin von Troppau enthält. Da steht der Satz, den Zwingli fast wörtlich zitiert: «*Pelagius machte ein Statut durch einen Diakon namens Servus-dei: daß alle Subdiakonen Siziliens sich ihrer Gattinen enthalten sollten, die sie in untern (Kleriker-) Rängen heimgeführt hatten: oder dann sollten sie den Dienst aufgeben; welches Statut, weil es hart und ungerecht war (daß nämlich Subdiakonen zur Enthaltbarkeit veranlaßt würden), Gregor I., der dem Pelagius folgte, wieder abstellte.*» (*Pelagius fecit quandam constitutionem per quendam diaconem [!] nomine servusdei: ut omnes subdiaconi sicilie a suis uxoribus abstinerent, quas in minoribus ordinibus duxerant, aut ab officio cessarent; quam constitutionem, quia dura fuit*

et iniqua [ut subdiaconi compellerentur ad continentiam], Gregorius primus, qui successit pelagio, retractavit.)

*III. Nun folgen Anmerkungen zu etlichen andern Stellen in Text und Kommentar, die noch der Klärung und Präzisierung bedürfen, im «Arche-teles» (1–4) und in der Marienpredigt (5, 6)*

1. S. 278, 1 ff., schreibt Zwingli, es sei klar, daß diejenigen, «qui ab evangelica veritate flecti non possunt», nicht nur nicht sündigen, «sed recte, sed consulte agant, si perpetuo nervis huc omnibus contendant, ac ante oculos <obdura!> illud semper habeant.» Dieses «obdura!» steht z.B. bei Horaz, Satiren, 2. Buch, 5. Satire, Vers 39 (siehe Georges, WB II, Sp. 1239).

2. S. 291, Anmerkung 2, gibt der Hinweis auf Nr. 11 von Otto, Die Sprichwörter usw. der Römer (Otto), nichts her. Diese Nummer handelt von Achilles «als Repräsentant männlicher Kraft und Schönheit, auch wohl der Schnelligkeit». Zwingli geht es aber um die Waffen, die in den Händen eines Unbefugten gefährliches, selbstmörderisches Werkzeug sind; und davon ist in Ilias 6, 140–144, die Rede: «Nicht aber nahm er (Patroklos) den Speer des Aiakosenkels, des Kühnen, / schwer und gediegen und lang; den konnt kein andrer Achaier / schwingen; es schwang und warf nur er, Achilleus, die starke / Pelias-Esche, die Cheiron voreinst dem Vater, dem Peleus, / hoch von des Pelion Gipfel gebracht.»

3. S. 294, Anmerkung 2, zu Zeile 16: «Jupiter adnuat isto supercilio suo» trifft Otto, Nummer 1713, «supercilium salit – es juckt mir im Auge» nicht zu, sondern gemeint ist wohl Ilias I, 524–530: Zeus spricht zu Thetis: «Schau mich an: ich neige mein Haupt, auf daß du mir glaubst. / Denn, so gilt es von mir zu den andern Göttern: ein ewig / Zeichen und Pfand; und nichts kehrt um, nichts wanket betrüglich / oder vergeht, das Zeus mit nickendem Haupte bekräftigt. Sprach's; und alsbald mit den Braun, den verfinsterten, nickte Kronion und ambrosisch Gelock vom unsterblichen Scheitel des Herrschers / wallte nach vorn und machte den großen Olymp erzittern.» (Übersetzung von R. A. Schröder.)

4. S. 301, in Anmerkung 1 hilft der Hinweis auf Pauli, RE, nicht, weil die beiden Artikel, in Band 5, S. 48, über «Minerva» und in Band 1, S. 970, über «Attica» vom Schild der Pallas kein Wort enthalten. Doch im gleichen 5. Band der 1. Auflage der RE steht im Artikel «Phidias», Sp. 1450: «(Phidias)... der das Bild der Pallas im Parthenon aufstellte, auf dessen Schild er, weil es ihm verboten war, seinen Namen darauf zu setzen, sein eigenes Bild... in einer Weise anbrachte, daß es ohne Zerstörung des ganzen Schildes nicht weggenommen werden konnte (Valerius

Maximus, Factorum et dictorum memorabilium libri IX, 8. Buch, 14. Kap., § 6: ... Phidiae... exemplum, qui clypeo Minervae effigiem suam inclusit, qua convulsa tota operis colligatio solveretur.)» Zwingli besaß den Valerius, es ist in der Zentralbibliothek Zürich V P 90, ein Aldus-Druck von 1514, wo die Stelle auf S. 188 zu finden ist.

5. S. 421 ist in Anmerkung 2 auf die 9. Homilie des Anselm von Canterbury verwiesen. Es sei erlaubt, hier zu wiederholen, was Walter Köhler in «Die Bibliothek Zwinglis», S. 2\*, dazu sagt und die von ihm genannte richtige Fundstelle mitzuteilen. Köhler stellt fest, daß es sich beim «erdichten büch» S. 421, 4 nicht um die 9. Homilie handelt, sondern um den «Dialog zwischen Anselm und Maria», den Zwingli, «wie es scheint, als erster und mit Recht für unecht erklärte». Er ist in MPL, Bd. 159, Sp. 271–290, zu finden (Zentralbibliothek Zürich, III L 190 gb). In Sp. 275, Kap. 3, von der «Vorführung vor Hannas» heißt es: «Statim, cum dicipuli mihi dixissent, quae facta fuerant, omnia ossa mea contremuerunt, surgensque cucurri cum Maria Magdalena iuxta templum, audiensque tumultum in domo Annae volui intrare, sed non sum permissa. Unde stabam foris plorans et clamans: Heu! dilecte fili mi, lumen oculorum meorum, quis dabit capiti meo aquam et oculis meis fontem lacrymarum (Jer. 9, 1), ut plangam interfactionem filii mei?» Und in Sp. 286 «Luctus Mariae pro filii morte», Kap. 14: «Cumque hoc viderem, quod talem crudelitatem in iam mortuum exercerent (Joh. 19, 31–34), et exanimis fui, ... Et tunc coepi clamare et eiulare; sed iam omnino lacrymae in me defecerunt, tantum fleveram nocte praeterita et die illa.»

6. S. 424, 3: Die Geschichte, die kurioserweise hier Zwingli dem Kaiser Augustus zuweist, ist – nach Otto, Nr. 1660 – bei Plutarch, in dessen «Vita Aemilii Pauli», Kap. 5, und bei Hieronymus, Epistula adversus Jovinianum I, 48 zu finden. Plutarch, und ihm fast wörtlich gleich Hieronymus, sagt: «Eine Überlieferung über den Grund der Scheidung des Aemilius von Papyria (Tochter des Consuls Gaius Papirius Naso, Mutter des Scipio Africanus und des Fabius Maximus) ist nicht auf uns gelangt. Aber ein Wort über Ehescheidungen, das uns berichtet wird, scheint mir viel Wahrheit zu enthalten: Ein Römer entließ seine Gattin, und als die Freunde ihn schalten: «Ist sie denn nicht tüchtig? ist sie nicht wohlgestalt? ist sie nicht Mutter von Kindern?», da streckte er ihnen seinen Schuh hin und sagte: «Der ist doch gewiß schön, und neu ist er auch! Aber keiner von euch weiß, wo mich der Schuh drückt.»» Oder wie Hieronymus formulierte: «Et hic soccus, quem cernitis, videtur vobis novus et elegans, sed nemo seit praeter me, ubi me premat.» Zu fragen bleibt immer noch, warum Zwingli die Anekdote von Augustus erzählen läßt. Er besaß ja sowohl den Hieronymus als auch den Plutarch.

#### IV. Zwingli und die «Adagia» des Erasmus

Nachdem ich für ein Zitat und Sprichwort in der «Relatio» die Quelle in den «Adagia» des Erasmus gefunden hatte (siehe Zwa XII, 1967, S. 535), fand ich für gegen 35 weitere Sprichwörter und Zitate ebenfalls in den «Adagia» die Quelle. Daraus ergaben sich noch folgende Ergänzungen und Korrekturen:

1. Auf der gleichen Seite 35 wie das «Demosthenes»-Zitat, in Zeile 12, steht in der gleichen Rede der französischen Anführer in Pavia an ihre Söldner der Satz: «Eia quam strenue semper navastis operam hoc die, ut herba bis porrigatur.» Von «herbam dare vel porrigere» handelt in der «Adagia»-Ausgabe von 1510 (Zentralbibliothek Zürich, RRe 116), fol. 30r das Adagium Nr. 78 der IX. Centurie der I. Chilias: «Translatum est a consuetudine militari. Antiquitus enim summum erat victoriae argumentum, si victus victori herbam porrexisset, tamquam ipsa terra atque altrice humo se cedere significans.»

2. S. 183, Zeile 20f., schreibt Zwingli: «Der gyt ist den Römern ouch [neben Hannibal] der schädlichest fyend xin und hat sy umbbracht.» Er kann das sehr wohl aus seiner Kenntnis der römischen Geschichte selber gefolgert haben; vielleicht hat er aber auch hier an ein Adagium gedacht. Da wäre zu nennen Chilias IV, Centurie VIII, Nr. 29: «Pecuniosus damnari non potest», wo es am Schluß heißt: «Aliquoties repetitur apud Salustium in «Bello Jugurthino»: «Romae esse venalia omnia.» Nunc amisit Roma imperium, utinam et dictum non haereret.» Oder Chilias II, Centurie VIII, Nr. 94: «Pecuniarum cupiditas Spartam capiet, praeterea nihil. Natum adagium est ab oraculo, quo responsum est, tum demum vincendos esse Lacedaemonios, cum aurum et argentum in precio coeperint habere.» Nicht auszumachen ist, ob Zwingli dann wissentlich auf die Römer übertragen hätte, was von den Spartanern galt, oder ob er nicht einfach sich geirrt hat, dieweil er doch meist oder immer aus dem Gedächtnis zitierte.

3. Im «Archeteles», S. 260, spricht Zwingli davon, wie der Mensch sein ganzes Leben lang die ewige Seligkeit sucht und erstrebt: «Videmus humanum genus per omnem vitae cursum de foelicitate post indipiscenda anxium ac sollicitum esse.» Der eine meint da, der andere dort den Weg zu ihr entdeckt zu haben, und jeder «omnibus (quod dicitur) *unguiculis*, ut sua opinio recipiatur, *labora[t]*». Mit allen Nägeln (*unguiculis*) kann man wohl etwas festzuhalten suchen, gar wenn's Krallen sind; aber zu etwas hinstreben kann man besser etwa «omnibus *ungulis*», «mit allen Hufen», wie das Sprichwort sage (siehe Georges, WB 8 II, Sp. 3305). Zwingli las aber eben in den «Adagia», Chilias I, Centurie IV, Nr. 23

(zitiert von hier an nach der Ausgabe von 1515, die Zwingli besaß, Zentralbibliothek Zürich, V G 14): «Toto corpore, omnibus unguiculis», wozu Erasmus einen Beleg aus Lukians «Dialog des Diogenes mit Krater» beibringt: «aurum dentibus et *unguibus* atque omni ope *servabant*»; und Zwingli übersah in der Eile des Schreibens, daß er selber ans Streben denkt, Erasmus aber ans Festhalten.

4. S. 282, Zeile 13 ff., ermahnt Zwingli seine Gegner, nicht immer wieder auf alte, erledigte Streitpunkte zurückzugreifen, «ne dis krambe thanatos». Die Anmerkung 1 verweist auf die Epistel 187 des Basilius. Nun schreibt Walther Köhler in seiner Abhandlung «Die Bibliothek Zwinglis», S. 5\*: «Da es sich um ein Sprichwort handelt, kann das Zitat Zwingli anderweitig bekannt geworden sein.» Das ist soviel wie sicher; es steht in den «Adagia» als Nr. 38, Chilias I, Centurie V.

5. «Verum ne curramus extra oleas», sagt Zwingli S. 293, Zeile 3, das heißt, er wolle beim Thema bleiben und nicht abschweifen. Die dazugehörige Anmerkung 1 geht ganz daneben. Denn Zwingli will hier nicht «eine augenscheinlich unrichtige Behauptung» widerlegen, wie das nach Otto, Nr. 1256, zitierte Sprichwort sagt, sondern es geht um das, was Erasmus zum Adagium «Extra oleas» (Chilias II, Centurie II, Nr. 10) ausführt: «Stadia in quibus currendi certamina peragebantur, oleis per seriem positis utrinque sepiebantur, quas praeterire non licebat; proinde qui praeteriisset oleas, extra stadium currere videbatur.»

6. S. 297, Zeilen 7–10, lesen wir: «Vide[a]s nostra tempestate multos episcopos etiam non minus apud pocula madere quam Leontinos, non minus indulgere voluptatibus quam Crotoniates, mensis vero vel trapezis vincere etiam Judaeos.» Daß die Bewohner von Leontini, an der Ostküste Siziliens gelegen, gern tranken, sagen die Alten – vgl. «Adagia», Chilias I, Centurie III, Nr. 22: «Semper Leontini iuxta pocula» –, aber daß die Leute von Croton wohlhüstig sein sollten, wußte man in alten Zeiten nicht. Sie waren hingegen bekannt dafür, sich bei den olympischen Spielen auszuzeichnen (sie siegten hintereinander von 509 bis 480!); sie verstanden sich gewiß auch aufs Geschäft, wie Petronius, Satiricon 16, 6–9, schreibt: «Hac in urbe non litterarum studia celebrantur, non eloquentia locum habet, non frugalitas sanctique mores laudibus ad fructum perveniunt, sed quoscunque homines in hac urbe videritis, scitote in duas partes esse divisos. Nam aut captantur aut captant.» Etwas anders tönt's bei Jamblichus, «Vita Pythagorae». Er überliefert von ihnen, daß sie des Pythagoras bevorzugte Schüler geworden seien, die durch ihn so begeistert worden seien für das einfache Leben, daß die Krotoniatinnen eines Tages 10000 Kleider als Opfer in den Tempel der Hera brachten; daß er sie auch von der Vielweiberei abgebracht habe.

Eher für voluptas bekannt waren hingegen die ihnen benachbarten Sybariten. Erasmus schreibt («Adagia», Chilias II, Centurie II, Nr. 65, «Sybaritica mensa»): «Est Sybaris oppidum vicinum Crotoni. Sybariti dicti gens in architectura voluptatum operosissima. Suida teste luxu delitiisque adeo notabilis, ut, quicquid offoeminatum, quicquid molle, quicquid accurata atque ambitiosa luxuria paratum esset, id vulgo Sybariticum diceretur.» Sybaris – Crotoni vicinum. Uns scheint Zwingli, der sich ja auf ein phänomenales Gedächtnis verlassen durfte, oft auch verließ und verlassen mußte, Kroton mit Sybaris verwechselt zu haben.

7. S. 300, Zeile 35, höhnt Zwingli den Generalvikar Faber, er selber verate sich durch das, was er im Schreiben an das Zürcher Kapitel (§ 41) geschrieben habe: «Hic tuo indicio peris, o sorex!» Darüber lesen wir in den «Adagia» (Chilias I, Centurie III, Nr. 65, «Suo ipsius indicio periit sorex»): «Donatus [der Ausleger des Terenz, in dessen «Eunuchen» das Wort vorkommt] admonet, esse proverbium in eos, qui suapte voce produntur. Atque hinc existimat ductam esse metaphoram, quod soricum proprium sit, vel stridere clarius quam mures, vel strepere magis, cum obrodunt frivola, ad quam vocem multi se intendentes quamvis per tenebras noctis transfigunt eos. Usurpat hoc adagium divus Augustinus in I° de ordine libro erga suum Licentium, qui dum pulsata tabula, soricem strepitu absterret, ipse sese prodebat Augustino, quod vigilaret.»

8. Zur Anmerkung 4 auf S. 314 ist wohl folgende Ergänzung nützlich: Otto, Nr. 1564, erklärt das Adagium «Inter saxum et sacrum» (Chilias I, Centurie I, Nr. 15) «aus dem alten Brauche, daß beim Abschluß von Verträgen der pater patratus dem zu opfernden Schwein (sacrum) den Kopf mit einem Kieselsteine zerschmettete.» Leider gibt er den Grund zu diesem sonderbaren Tun nicht an. Doch Erasmus kennt ihn: «Explicat Apuleius (Asinus, lib. XI) allegoriam adagii, videlicet alludens ad sacerdotium, cui erat initiandus, et paupertatem saxo duriolem, per quam non suppetebant sumptus. Sumptum apparet ex priscis foederis ferendi cerimoniais, in quibus fetialis [der Vertreter der «fetiales legati», deren Sprecher der «pater patratus» war, jener Körperschaft von 20 Priestern, denen die Aufrechterhaltung des Völkerrechts übertragen war; vgl. Georges, WB I, Sp. 2742] porcum saxo feriebat, haec interim pronuncians: «Qui prior populus foedus rumpet, Juppiter ita eum feriat, quem admodum ego porcum hoc lapide ferio.» Sed undecumque fluxit adagium, satis liquet, dici solitum in eos, qui perplexi ad extremum periculum rediguntur.»

9. S. 438, Zeile 13–22, schildert Zwingli die kommenden Zusammenstöße in Deutschland des Evangeliums wegen und schließt kurz und bündig: «Moliuntur autem hanc malorum lernam Romanenses.» Die

«Lerna malorum» ist bei Erasmus das Adagium Nr. 27, Chilias I, Centurie III: «*Λέρνη κακῶν*, id est Lerna malorum, de malis item plurimis simul in unum congestis et accumulatis. Strabo, Geographiae VIII°: Lernam lacum fuisse quempiam Argivorum ac Myceneorum agro communem, in quem cum passim ab omnibus purgamenta deportarentur, vulgo natum proverbium *Λέρνη κακῶν*, id est Lerna malorum. Zenodatus ait, quempiam locum fuisse in Argolica, in quem cum omne sordium genus promiscue conicerent, foetidas inde ac pestilentes nebulas solitas exhalari... Quoties hominem significamus vehementer infamem atque omni turpitudinis genere contaminatum, aut coetum hominum pestilentium quasique sentinam et colluviem facinorosorum, recte dicemus *Λέρνη κακῶν*, Lernam malorum.» Und wir fügen hinzu: wie modern, wie aktuell!

10. Auf der Ersten Zürcher Disputation verwahrte sich Johannes Faber, als Leo Jud ins Gespräch eingriff und dem Generalvikar offenbar ordentlich zu schaffen machte: «Ne Hercules quidem contra duos! Sol ich wider zwen fechten? Das ist doch dem starcken Herculi, als by den alten im sprichwort was, zů schwär zů sin gschätzt worden.» (S. 531, Zeilen 6–8, und Anmerkung 1.) Bei Erasmus heißt es, Adagium 39, Chilias I, Centurie V: «Ne Hercules quidem adversus duos. Nemo usque adeo viribus excellit, ut unus pluribus par esse possit. Neque indecorum est cedere multitudini. Erit autem suavior metaphora, si significabimus *neminem quantumvis eruditum, adversus duos in disputando sufficere.*»

Also nicht nur Zwingli hat die «Adagia» des Erasmus gekannt und genutzt. Die Sammlung von etwa 3800 Adagien, – so viele enthielt die Ausgabe von 1515 – ist von den Humanisten verschlungen worden. Daher die vielen Auflagen, die das Buch, ständig vom Verfasser gemehrt, zu seinen Lebzeiten und hernach in ungezählten Neudrucken, vollständig oder auszugsweise, erlebte. Zwar ist unser Adagium nach Otto, Nr. 584, bei Plato und Catull zu finden. Ob Faber einen von ihnen gelesen hat? Eher ist doch anzunehmen, daß auch er die «Adagia» gelesen hat und sie wie die andern Humanisten, wie Zwingli selber, willkommen geheißen hat als unerschöpflichen Vorrat, daraus man seinen eigenen Stil lebendig herausputzen konnte. Nur ist hinzuzufügen, daß Zwingli die antiken Autoren selbst gründlich studiert hat, daß er bei seinem immensen Gedächtnis wohl imstande gewesen wäre, dem Erasmus zu Hilfe zu kommen und Beiträge zu seinem Buch zu liefern. Die 35 Zitate, die wir bis jetzt festzustellen vermochten, sind sicherlich nicht alle, die nur schon im 1. Band der Zwingli-Ausgabe enthalten sind.

Pfarrer Arnold Odermatt, 8713 Uerikon